

Boehnke, Klaus; Hoffmann, Dagmar; Münch, Thomas; Güffens, Friederike
**Radiohören als Entwicklungschance? Zum Umgang ostdeutscher
Jugendlicher mit einem alltäglichen Medium**

Tenorth, Heinz-Elmar [Hrsg.]: *Kindheit, Jugend und Bildungsarbeit im Wandel. Ergebnisse der Transformationsforschung. Weinheim u.a. : Beltz 1997, S. 53-69. - (Zeitschrift für Pädagogik, Beiheft; 37)*



Quellenangabe/ Reference:

Boehnke, Klaus; Hoffmann, Dagmar; Münch, Thomas; Güffens, Friederike: Radiohören als Entwicklungschance? Zum Umgang ostdeutscher Jugendlicher mit einem alltäglichen Medium - In: Tenorth, Heinz-Elmar [Hrsg.]: *Kindheit, Jugend und Bildungsarbeit im Wandel. Ergebnisse der Transformationsforschung. Weinheim u.a. : Beltz 1997, S. 53-69* - URN: urn:nbn:de:0111-opus-94972 - DOI: 10.25656/01:9497

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-opus-94972>

<https://doi.org/10.25656/01:9497>

in Kooperation mit / in cooperation with:

BELTZ JUVENTA

<http://www.juventa.de>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen. Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Digitalisiert

Zeitschrift für Pädagogik

37. Beiheft

Zeitschrift für Pädagogik

37. Beiheft

Kindheit, Jugend und Bildungsarbeit im Wandel

Ergebnisse der Transformationsforschung

Herausgegeben von Heinz-Elmar Tenorth

Beltz Verlag · Weinheim und Basel

Die in der Zeitschrift veröffentlichten Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Alle Rechte, insbesondere das der Übersetzung in fremde Sprachen, vorbehalten. Kein Teil dieser Zeitschrift darf ohne schriftliche Genehmigung des Verlages in irgendeiner Form – durch Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren – reproduziert oder in eine von Maschinen, insbesondere Datenverarbeitungsanlagen, verwendbare Sprache übertragen werden. Auch die Rechte der Wiedergabe durch Vortrag, Funk- und Fernsehsendung, im Magnettonverfahren oder auf ähnlichem Wege bleiben vorbehalten. Fotokopien für den persönlichen oder sonstigen eigenen Gebrauch dürfen nur von einzelnen Beiträgen oder Teilen daraus als Einzelkopie hergestellt werden. Jede im Bereich eines gewerblichen Unternehmens hergestellte oder benützte Kopie dient gewerblichen Zwecken gem. § 54 (2) UrhG und verpflichtet zur Gebührenzahlung an die VG Wort, Abteilung Wissenschaft, Goethestr. 49, 80336 München, von der die einzelnen Zahlungsmodalitäten zu erfragen sind.

© 1997 Beltz Verlag · Weinheim und Basel
Herstellung: Klaus Kaltenberg
Satz: Satz- und Reprotechnik GmbH, Hemsbach
Druck: Druckhaus „Thomas Müntzer“, Bad Langensalza
Printed in Germany
ISSN 0514-2717

Bestell-Nr. 41138

Inhaltsverzeichnis

Einleitung

- 9 HEINZ-ELMAR TENORTH
Kindheit, Jugend und Bildungsarbeit im Wandel – Zur Einführung

Kindheit und Jugend

- 15 DIETER KIRCHHÖFER
Veränderungen in der sozialen Konstruktion von Kindheit
- 35 PETER BÜCHNER/BURKHARD FUHS/HEINZ-HERMANN KRÜGER
Transformation der Eltern-Kind-Beziehungen? Facetten der
Kindbezogenheit des elterlichen Erziehungsverhaltens in Ost- und
Westdeutschland
- 53 KLAUS BOEHNKE/DAGMAR HOFFMANN/THOMAS MÜNCH/
FRIEDERIKE GÜFFENS
Radiohören als Entwicklungschance? Zum Umgang ostdeutscher
Jugendlicher mit einem alltäglichen Medium
- 71 LOTHAR BÖHNISCH
Ostdeutsche Transformationspraxis und ihre Impulse für eine
Pädagogik der Jugendhilfe
- 89 MANUELA DU BOIS-REYMOND
Deutsch-deutsche Kindheit und Jugend aus verschiedenen
Blickwinkeln betrachtet

Schule und Schulstruktur

- 115 ULRIKE PILARCZYK
Veränderungen des schulischen Raum-, Zeit- und Rollengefüges im
Prozeß der Politisierung der DDR-Schule. Eine Oberschule in
Thüringen 1950/51
- 145 GABRIELE KÖHLER/MANFRED KUTHE/PETER ZEDLER
Schulstrukturen im Wandel: Veränderungen des Schul- und Unterrichts-
angebots in den neuen Bundesländern am Beispiel Thüringens
- 161 ILONA BÖTTCHER/MONIKA PLATH/HORST WEISHAUPT
Schulstruktur und Schulgestaltung. Die innere Entwicklung von
Regelschulen und Gymnasien – Ein Vergleich

- 183 GRIT ELSNER/HERMANN RADEMACHER
Soziale Differenzierung als neue Herausforderung für die Schule.
Erfahrungen aus einem Modellversuch zur Schulsozialarbeit in Sachsen
- 203 ANKE HUSCHNER
Fremdsprachliche Spezialklassen als Strukturmerkmal des
DDR-Schulsystems (1967/68 bis 1989/90)

Eltern und Schule im Transformationsprozeß

- 229 ELKE WILD
Bedingungen der Schullaufbahn ost- und westdeutscher Jugendlicher
am Ende der Sekundarstufe I
- 255 HANS MERKENS/ANNE WESSEL/KAREN DOHLE/GABRIELE CLASSEN
Einflüsse des Elternhauses auf die Schulwahl der Kinder in Berlin und
Brandenburg
- 277 WINFRIED MAROTZKI/KERSTIN SCHWIERING
Aspekte regionaler Schulentwicklungsplanung: Schulwegproblematik
und Ruf der Schule
- 293 RENATE VALTIN/HEIDRUN ROSENFELD
Zur Präferenz von Noten- oder Verbalbeurteilung – Ein Vergleich Ost-
und Westberliner Eltern

Lehrerarbeit und Lehrerberuf

- 307 PETRA GRUNER
Wie Neulehrer Lehrer wurden. Anlehnungs- und Abgrenzungs-
strategien in der Berufssozialisation von Neulehrern
- 333 HANS DÖBERT
Lehrerberuf und Lehrerbildung. Entwicklungsmuster und Defizite
- 357 DIETER SQUARRA
Veränderte Bedingungen für den wirtschaftsberuflichen Unterricht und
Reaktionen von Lehrerinnen und Lehrern in den neuen Bundesländern
- 375 AXEL GEHRMANN/PETER HÜBNER
Sozialer Wandel statt Transformation? Über den Zusammenhang von
beruflicher Zufriedenheit und schulinternen Wirkungsmechanismen bei
Lehrerinnen und Lehrern im vereinigten Berlin

Vergegenwärtigung der Vergangenheit

- 397 THOMAS W. NEUMANN
„Die Lehrer sind natürlich insgesamt als Berufsstand in der DDR sehr stark angegriffen worden“. Was Lehrerinnen und Lehrer heute mit der DDR-Schule verbindet
- 411 CHRISTA UHLIG
Zur Erarbeitung der bildungspolitischen Programmatik für Nachkriegsdeutschland in der UdSSR. Konzepte und Personen
- 433 ULRICH WIEGMANN
Allgemeinbildungstheorie anstatt Allgemeiner Pädagogik.
Zum Verhältnis von bildungspolitisch-doktrinärer Selbstdisziplinierung und gesellschaftspolitischer Instrumentalisierung pädagogischer Wissenschaften in der SBZ und DDR
- 455 *Autorinnen und Autoren dieses Heftes*

Radiohören als Entwicklungschance?

Zum Umgang ostdeutscher Jugendlicher mit einem alltäglichen Medium¹

Nach der Wende veränderten sich die Sozialisationsbedingungen von Jugendlichen in den neuen Bundesländern sowohl strukturell als auch kulturell grundlegend. Schon frühzeitig wurden bei Bildungsplanern und Pädagogen Diskussionen darüber ausgelöst, ob und wie man Kindern und Jugendlichen sinnvolle Hilfen und Orientierungen anbieten kann, damit diese die Umbruchsituation chancenreich bewältigen können (vgl. SIX/KARIG/STIEHLER 1993). Die Freizeit der Jugendlichen in der DDR war insgesamt stark reglementiert, so daß sie in den individuellen und altersgruppentypischen Dispositionsspielräumen (vgl. ZINNECKER 1991) wesentlich eingeschränkter waren als ihre Altersgenossen in der früheren BRD (vgl. LENZ 1995). Doch nicht nur das frei disponible zeitliche Budget war weitaus geringer als das der Jugendlichen im Westen, auch die finanziellen Ressourcen fielen bei Jugendlichen im Osten eher knapp aus (vgl. KARIG 1994; LÜDTKE 1992). Nach 1990 veränderte sich diese Freizeitstruktur insofern, als organisierte außerschulische Angebote verschwanden, staatliche bzw. öffentliche Einrichtungen schlossen und insgesamt die kulturelle Infrastruktur sich umgestaltete, d.h. vor allem kommerzialisierte (vgl. GÜNTHER/KARIG/LINDNER 1991; KARIG 1994; LENZ 1995; MÜLLER 1990). Für die Jugendlichen bedeutete dies vor allem Neuorientierung: weg von kollektivistischen Freizeitangeboten, hin zu einer individualisierten Freizeitgestaltung. Als eine zu erwartende Strategie bot sich ihnen in dieser Situation die verstärkte Hinwendung zu den Medien an, die in der empirischen Forschung bald bestätigt werden konnte (vgl. u.a. KARIG 1994; SIX/KARIG/STIEHLER 1993). Innerhalb kürzester Zeit erreichte die Medienausstattung ostdeutscher Haushalte „Westniveau“, und Jugendliche nutzten das ihnen zur Verfügung stehende Medienensemble nun unbeschränkt (KARIG 1994). Weil es an einem attraktiven (Freizeit-)Umfeld fehlte, paßte sich der Medienkonsum nach Arbeiten von KARIG (1994) unwillkürlich und umstandslos an westdeutsche Freizeitmuster an. Die starke Medienbindung und -nutzung veranlaßt zu der Frage, inwieweit dieses Verhalten Risiken im Hinblick auf die soziale und kognitive Entwicklung ostdeutscher Jugendlicher induzieren oder andererseits vielleicht auch Befruchtungspotentiale für ihre „(Selbst-)Sozialisation“ (z. B. KARIG/STIEHLER 1993, S. 237) bergen könnte. Das heißt, möglicherweise werden Jugendlichen über die Medien Angebote gemacht, die sie für ihre Entwicklungssituation nutzbar machen können.¹

1 Die hier berichtete Studie wurde durch eine Beihilfe der Deutschen Forschungsgemeinschaft an den Zweit- und den Drittautor gefördert. Für eine intensive Kommentierung früherer Versionen danken wir Dipl.-Soz. GÖTZ LECHNER.

Die Befürchtungen vieler Pädagogen kurz nach der Wende zielten ab auf die Frage nach der vorhandenen Medienkompetenz (vgl. BAACKE 1996) ostdeutscher Jugendlicher. Hinzuweisen ist jedoch darauf, daß schon in den achtziger Jahren die Mediennutzung der DDR-Bürger – motiviert durch den Mangel an *alternativen* Freizeitangeboten und den Drang, dem Alltagstrott zu entkommen (DOHLUS 1991, S. 88) – „westwärts“ ausgerichtet war, was „die ‚Einübung‘ in die ‚neuen‘ Medienwelten“ (STIEHLER/KARIG 1993, S. 133) erleichterte. In fast allen Regionen ließen sich westliche Radio- und Fernsehangebote empfangen, und die Medienpräferenzen der damaligen Kinder in Ost und West unterschieden sich nach Einschätzung von KIEFER (1991) nicht grundlegend voneinander. Nach der Wende konnte an diese Medienerfahrung angeknüpft werden, wobei lediglich das Programmangebot sich änderte bzw. erweiterte (vgl. STIEHLER/KARIG 1993). Neben öffentlich-rechtlichen und kommerziellen Fernsehprogrammen etablierten sich in den neuen Bundesländern öffentlich-rechtliche Hörfunkangebote als Neugründung bzw. in Ausweitung der bisherigen Sendegrenzen. In allen neuen Bundesländern wurden Landesmedienanstalten eingerichtet, die dann kommerzielle Radiostationen lizenzierten.

Vor dem Hintergrund der hier angedeuteten Entwicklung soll es nachfolgend um die Frage gehen, welche Rolle Medien 1996 für ostdeutsche Jugendliche im Hinblick auf ihren veränderten Entwicklungskontext spielen. Als Beispiel haben wir den Hörfunk gewählt, da er trotz seiner starken Nutzung durch Jugendliche bisher in der Jugend- und Medienforschung weitgehend vernachlässigt wurde (vgl. MÜNCH/BOEHNEKE 1996; SIX/ROTTERS/GIMMLER 1995). Zwar wurde auf den hohen Stellenwert des Hörfunks für Jugendliche im Hinblick auf ihr Freizeitverhalten und ihre Musiksozialisation mehrfach hingewiesen, der *funktionale Charakter des Hörfunks für den Entwicklungskontext Jugendlicher* wurde bislang jedoch nicht explizit analysiert.

Der folgende Beitrag geht im wesentlichen der Frage nach, ob die Hörfunknutzung für Jugendliche – überspitzt formuliert – ein „Verdummungsrisiko“ darstellt oder eine Entwicklungschance bietet. De facto wollen wir nicht beide Thesen gegeneinanderstellen, sondern den „Gewinn“ für Jugendliche (vgl. BARTHELMES/SANDER 1994) bewerten, den der Radiokonsum für sie bringen kann. Nach der positiven Funktion von Radioangeboten für die jugendliche Sozialisation zu fragen fordert angesichts alltäglicher Hörerfahrung sicherlich Widerspruch heraus. Die meisten Radioprogramme klingen ähnlich, wenn nicht für das ungeübte Ohr sogar gleich. Überwiegend findet sich eine durchgängige Magazinstruktur mit sehr viel Musik und kurzen Wortelementen, dazwischen senden nicht nur die „Privaten“ reichlich Werbung und grelle „Jingles“. Da die meisten Programme recht inhaltsarm zu sein scheinen und den Charakter von „Dudelfunk“ besitzen, meint etwa BOECKER (1993), es werde beim Radio kaum noch hingehört, und seine Funktion beschränke sich deshalb auf das „angenehme“ Nebenbei. Die Vorstellung, daß Hörfunknutzung auch Befruchtungspotentiale birgt, d. h. jugendlichen Angebote macht, die sie für ihre Entwicklungssituation nutzbar machen können, fällt deswegen zunächst schwer. Daher widmen wir uns zunächst ausführlicher den theoretischen Ausgangsüberlegungen, die den Zusammenhang von Hörfunk und jugendlicher Entwicklung herausstellen sowie den Stellenwert von Musik im Kontext jugendlicher Entwicklung verdeutlichen sollen. Anschließend wird das methodische Vorgehen der Fragebo-

genstudie zur Überprüfung der theoretischen Annahmen vorgestellt. Die exemplarischen Ergebnisse basieren auf den Berechnungen zu einem linearen Strukturgleichungsmodell, die mit LISREL VII (JÖRESKOG/SÖRBOM 1989) durchgeführt wurden. Abschließend sollen die Ergebnisse vor dem Hintergrund unserer Ausgangsüberlegungen und anderer Studien und Ansätze diskutiert werden.

Hörfunk und jugendliche Entwicklung

Radio ist ein selbstverständlicher Bestandteil des jugendlichen Alltags. Fast drei Viertel aller Jugendlichen im Alter von 14 bis 19 Jahren verbringen fast zwei Stunden ihrer disponiblen Zeit pro Tag mit Radiohören (KELLER/KLINGLER 1996). Im Vergleich ost- und westdeutscher Jugendlicher zeigen sich Unterschiede insofern, als Jugendliche aus den neuen Bundesländern sich wesentlich häufiger und – wie oben schon angesprochen – länger dem Radio zuwenden.² Laut Mediaanalyse '96 (MA) hört die Altersgruppe der 14- bis 29-jährigen in den alten Bundesländern im Durchschnitt 109 Minuten, in den neuen Bundesländern dagegen 156 Minuten Radio. Auch wenden sich nur 75,4% der westdeutschen Jugendlichen, dagegen aber 84,5% der ostdeutschen Jugendlichen dem Radio zu (KELLER/KLINGLER 1996, S. 443).³ Nicht nur aufgrund der auffallend hohen Nutzungszahlen setzen wir voraus, daß für Jugendliche Radiohören Sinn macht, also in der Regel nicht absichtslos und rein zufällig erfolgt. Im Einklang mit modernen entwicklungspsychologischen Ansätzen, die Jugendliche als aktiv Handelnde begreifen, die sich ihre Sozialisationskontexte dahin gehend auswählen, wie sie zur Erfüllung ihrer subjektiv erlebten Entwicklungsanforderungen zweckmäßig erscheinen (vgl. SILBEREISEN 1986), verstehen wir jugendliche Hörfunknutzung als eine Möglichkeit, die eigene Entwicklung voranzutreiben. Mit anderen Worten: Jugendliche hören Radio, weil sie das Gehörte zur Erfüllung ihrer subjektiv erlebten Entwicklungsanforderungen gebrauchen können. Die Art, wie sie Hörfunk nutzen, bestimmt sich durch ihren subjektiv erlebten Entwicklungsstand bzw. ihren je individuellen Entwicklungsbedarf. Hörfunk ist für sie eine Instanz ihrer Sozialisation, die ebenso wie andere Medien – insbesondere das Fernsehen – Entwicklungsrelevanz haben kann (vgl. CHARLTON/NEUMANN-BRAUN 1992; THEUNERT 1995).

Jugendliche sind bestimmten Entwicklungsanforderungen ausgesetzt, die sie in einem gewissen zeitlichen Rahmen zu bewältigen haben. Entwicklungsanforderungen leiten sich aus gesellschaftlich-normativen Erwartungen wie auch psychobiologischen Reifungsprozessen ab. Man spricht in dem Zusammenhang auch von Entwicklungsaufgaben. Als Beispiele seien genannt (vgl. DREHER/DREHER 1985; HAVIGHURST 1972; NOACK 1990): Peergruppenintegration, Aufbau sexueller Beziehungen, physische Reifung, Berufsorientierung, Herausbildung eines Lebensstils, Autonomie. Diese Entwicklungsaufgaben sind die latenten Themen jugendlichen Alltags und bestimmen in hohem Maße ihr Alltagshandeln, auch wenn die konkret zu lösenden Probleme und Konflikte den

2 Gleiches gilt für die Fernsehnutzung. Bei den Tonträgern ist das Verhältnis genau umgekehrt. Westdeutsche Jugendliche nutzen häufiger und länger Tonträger als ostdeutsche Jugendliche (v. EIMEREN/KLINGLER 1995).

3 Ermittelt wird in der MA jeweils die Hörerzahl vom Vortag.

Kindern und Jugendlichen oftmals in ihrer Struktur und ihrem Ablauf noch unbekannt sind. Dennoch sind sie als emotionale Themen fühlbar und anschaulich (vgl. BÖHNISCH 1996). Zur Bewältigung von Entwicklungsaufgaben bedienen sich Jugendliche intuitiv oder bewußt solcher Instanzen, von denen sie annehmen, daß sie besonders geeignet sind, ihnen dabei zu helfen. Neben den traditionellen Sozialisationsinstanzen haben sich in zunehmendem Maße Medien als Hilfsinstanz etabliert.

Manche Entwicklungsaufgaben lassen sich dabei leichter lösen als andere. Wiederum andere können nur zögerlich von den Jugendlichen in Angriff genommen werden oder lassen sich nur schwer aktiv forcieren, so daß einige Jugendliche hinsichtlich bestimmter gerade anstehender Entwicklungsaufgaben größeren Entwicklungsbedarf als andere Jugendliche empfinden. SCHÖNFLUG (1993) konnte eine Fokussierung von Entwicklungsaufgaben bei Jugendlichen beobachten. Demnach steht für Jugendliche nicht gleichzeitig oder gleichrangig die Bewältigung einer Vielzahl von Aufgaben an, sondern es gibt immer besonders dringliche Aufgaben, die vorrangig angepackt werden (müssen). Der Charakter von Entwicklungsbedarf verändert sich demnach im Laufe des Jugendalters, er wechselt seine Inhalte.

Jugendliche, die Entwicklungsbedarf verspüren, werden – so unsere Hypothese – an das Medium Hörfunk ganz bestimmte, vermutlich eher unbewußte Ansprüche stellen. Hörfunkaneignung soll dazu dienen, Entwicklungsbedarf, wo er dringlich ist, chancenreich zu minimieren. Entwicklungsbedarf ist ein wesentliches, aber eher unbewußtes Motiv für diese Jugendlichen, Radio zu hören. *Beispiel:* Jugendliche verspüren Defizite hinsichtlich ihrer Entwicklung im sozialen Bereich, d. h., es fehlt ihnen an Freundschaftsbeziehungen, und gegebenenfalls sind sie in keine Gleichaltrigengruppe integriert. Nach unseren theoretischen Annahmen werden sie Hörfunk dahin gehend nutzen, daß er diese Defizite zu mindern hilft. Radio kann dabei für sie als „soziales Referenzsystem“ (SCHORB 1995) dienen, in dem sie sich über Radioinhalte mit anderen unterhalten können (Charts, Quiz, Wunschsendungen etc.). Sie erfahren etwas über Musikpräferenzen von Jugendlichen gleichen Alters etc. In Interaktionsgruppen werden bekanntermaßen Binnenorientierungen geregelt, beeinflussen sich Jugendliche gegenseitig im Hinblick auf Geschmackskulturen, Lebensstile und sogenannte Habitate (vgl. VOGELGESANG 1994). Die Hörfunknutzung kann für außenstehende, entwicklungs„bedürftige“ Jugendliche sozusagen die „Eintrittskarte“ zu jugendlichen Szenen sein. Die Art, wie Jugendliche Hörfunk nutzen, kann demzufolge Auskunft darüber geben, ob Entwicklungsbedarf als eine Art Steuerungsmotiv für bestimmtes Rezeptionshandeln gilt.

Daß dieser Zusammenhang tatsächlich besteht, konnte in einer von uns durchgeführten Vorstudie belegt werden. Jugendliche unterscheiden sich nicht nur nach quantitativen und qualitativen Aspekten verschiedener Radioaffinitäten: In Abhängigkeit zu ihrem jeweilig erlebten Entwicklungsbedarf zeigten sie ganz unterschiedliche Formen des Umgangs mit dem Medium Radio (vgl. HOFFMANN/BOEHNKE/MÜNCH/GÜFFENS 1997). Die Modalitäten der Hörfunknutzung können sehr facettenreich sein. Im folgenden sollen am Beispiel der „parasozialen Interaktion“ und „Affektkontrolle“ die Zusammenhänge zwischen Entwicklungsbedarf einerseits und den Modalitäten der Hörfunkaneignung andererseits herausgestellt werden.

Hörfunknutzung als parasoziale Interaktion

Schon die frühe Massenkommunikationsforschung verweist auf das besondere Verhältnis der Rezipienten zu den Medienakteuren wie den Darstellern, Berichterstattern, Moderatoren usw. HORTON und WOHL (1956) charakterisieren dieses besondere Verhältnis am Beispiel des Fernsehens: Zwischen dem Publikum und den Autoren wird eine Intimität hergestellt, die eine „Face-to-face-Beziehung“ suggeriert, die Vertrautheit und Nähe assoziiert. Der Rezipient ist nicht (mehr) allein, sondern tritt in Kommunikation mit anderen. Das Zustandekommen dieser besonderen Beziehung zwischen Rezipient und Autor unterliegt vielfältigen Mechanismen. Moderationen etwa inszenieren über die Art der Ansprache Kommunikationssituationen und bestimmen damit die Nähe zum Rezipienten (vgl. WEISS 1993).

Für jugendliche Rezipienten liegt nach BÖHNISCH generell die Attraktivität der Mediennutzung als parasoziale Interaktion darin, daß „in der subjektiven Interpretation gemeinsam geteilter symbolischer Gehalte sinnliche Bezüge auf eine reale Wirklichkeit hergestellt werden, welche das dringliche soziale Handeln thematisch aufladen können“ (BÖHNISCH 1996, S. 183). Die Medien verstehen es, jugendgemäß und sozialisationswirksam Schlüsselthemen des Kindes- und Jugendalters wie etwa Entwicklungsaufgaben symbolisch aufzubereiten und widerzuspiegeln. Das Parasoziale besteht darin, daß die verhandelten Medieninhalte von den Jugendlichen „mitgelebt“ werden können, obwohl diese in der sozialen Realität auch nach dem Medienkonsum so nicht eintreten werden. „Die thematische Spiegelung mit parasozialer Handlungsfolge lädt ... das reale Verhalten auf und bestärkt und ritualisiert es“ (S. 184). Dies kann für die Auseinandersetzung mit Entwicklungsaufgaben vorteilhaft sein. In der parasozialen Interaktion sind Assoziationen möglich, die in der konkreten sozialen Interaktion nicht sozial verantwortet werden müssen. Hierin liegt oft der Reiz für Jugendliche. „Die Medien mit ihren parasozialen Eigenschaften der Entgrenzung, Verflüssigung und Bricolage, d. h. der Möglichkeit zur beliebigen Bildentfremdung und Symbolkombination, können diesen Spagat symbolisch lebbar machen und so den Jugendlichen nicht nur seine Machbarkeit suggerieren, sondern sie auch real in ihrem Gegenwartsoptimismus und ihrer jugendkulturellen Unbekümmertheit – die auch Voraussetzung für das Anpacken der Entwicklungsaufgaben ist – bestärken“ (S. 187).

Besonders in den von Jugendlichen vorrangig gehörten Radioprogrammen ist der Moderationsstil persönlich und der Alltagssprache dieses Hörertyps angepaßt. Damit wird eine direkte (fast intime) Nähe zum Publikum signalisiert; der Moderator bzw. die Moderatorin ist „inside“ der jugendlichen („Sprach“-)Lebenswelt. Auch die „Blindheit“ des Mediums Hörfunk unterstützt die Möglichkeiten parasozialer Interaktion, indem es weite Imaginationsräume eröffnet. Die fehlenden (visuellen) Informationen werden durch die Rezipienten individuell hinzuphantasiert (vgl. CRISELL 1994), wodurch ein besonders enges Gefühl der Nähe entstehen kann.⁴ Allein die Regelmäßigkeit der Programmstrukturen,

4 Besonders deutlich wird dies, wenn Personen aus dem Radio erstmals persönlich z. B. in Live-Veranstaltungen erlebt werden. In aller Regel ist die Begegnung eine Enttäuschung, deckt sich doch der „reale“ Mensch nicht mit dem imaginierten.

die problemlos auch ohne besondere Aufmerksamkeit erfaßt werden kann, und die damit einhergehende regelmäßige Präsenz der Stimmen im Radio vermitteln Vertrautheit und Verbindlichkeiten sowie „eine Art ‚emotionale Sicherheit‘“ (BARTHELMES/SANDER 1994, S. 35). Die sinnliche Nähe des Mediums „Radio“ wird durch die Wahl der angesprochenen Themen unterstützt. An die Stelle eines Verlautbarungsjournalismus, der vor allem informieren und belehren will, ist die Präsentation von privaten Lebensgeschichten getreten. Persönliches wird über den Äther öffentlich gemacht, Ereignisse und Konflikte werden präsentiert, die denen der Rezipienten nicht fremd sind, zu denen sie sich auf verschiedene Weise verhalten können, die sie in ihre Alltagswelt einordnen können (vgl. KIESSLING 1996; WEISS 1993). Die Rezeption von Radio kann damit, über das Sozialpartnerschaftliche hinaus, auch gemeinschaftsstiftend sein.

Hörfunk als Affektkontrolle

Überwiegend wird Radio alleine genutzt, was nicht nur die parasoziale Interaktion begünstigt, sondern auch die Möglichkeiten der Affektkontrolle. Die Faszination des Radios ergibt sich zu einem nicht geringen Teil aus der Möglichkeit, mit seiner Hilfe die eigene Stimmung in erwünschtem Sinne zu beeinflussen (vgl. u. a. KELLER 1992; MÜNCH 1995; ROGGE 1988). So ist z. B. der automatische Griff zum Radio beim frühmorgendlichen Gang in die Küche sicherlich zu einem nicht geringen Teil dem Wunsch zu verdanken, durch Musik und die muntere Moderation die Konfrontation mit den Anforderungen des bevorstehenden Alltags zu mildern.

Affektbezogenes Radiohören kann eskapistische Wirkung besitzen und den Alltag überbrücken helfen oder auch als Kompensator für unerwünschte Alltagsstereotypen dienen (BONFADELLI 1988). Aufgrund dieser Tatsache wird gern mit bestimmter Regelmäßigkeit auf das Radio zugegriffen, binden Hörer und Hörerinnen ihre Gefühle und Befindlichkeiten an dieses Medium (ROGGE 1988). Die besonders emotionale Stimulationskraft ergibt sich aus der nur in diesem Medium gegebenen Mischung aus Wort und Musik. Sie verschmelzen in den Ohren der Rezipienten zu einem einheitlichen Ganzen. In den von Jugendlichen stark genutzten Radioprogrammen ist Musik omnipräsent. Sie ist für Jugendliche von besonderer Bedeutung und stellt in ihrem Leben ein wichtiges Element dar.

Jugendentwicklung und Musik

Der Umgang mit Musik ist eine der beliebtesten Freizeitbeschäftigungen von Jugendlichen. Der hohe Stellenwert medial vermittelter Musik ist vielfach belegt (zusammenfassend MÜNCH in Vorb.). Generell hat Musik eine Fülle von Funktionen im Jugendalter. Dabei kann zwischen gesellschaftlich-kommunikativen Funktionen einerseits und individuell-psychischen Funktionen andererseits unterschieden werden (RÖSING 1992).

Gesellschaftlich-kommunikativ dient Musik u. a. als Mittel, sich eine eigene Bezugswelt von Symbolen zu schaffen und über die Stilbildung und Szenenzu-

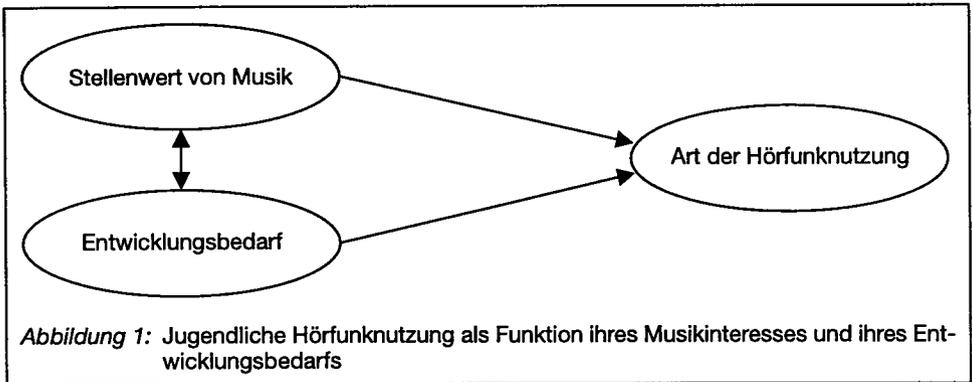
gehörigkeit eine Identitätsmarke zu setzen. Diese scheint für Jugendliche nicht nur wichtig zu sein, um sich von den Eltern oder anderen Generationen abzugrenzen (vgl. u. a. BARTHELMES/SANDER 1994), sondern auch um sich von anderen Gleichaltrigengruppen abzusetzen. „Sag mir, was du hörst, und ich sag dir, wer du bist!“ (JANKE/NIEHUS 1995, S. 52) ist eine Aussage oder Zuweisung, die überspitzt formuliert darauf anspielt, wie über Musikpräferenzen die Identifizierung der jeweiligen Jugendkultur möglich wird. Durch Musik können demnach Sozialbeziehungen definiert, „affektive Allianzen und szenentypische Erlebnisformen“ (VOGELGESANG 1996, S. 358) hergestellt werden. Daß dies auch mittels Radio geschehen kann, berichten SANDER, MAYR-KLEFFEL, BARTHELMES und BARTHELMES (1992): Ein Mädchen versuchte, „den fehlenden Kontakt zu den gleichaltrigen Peers sowie die häusliche Isolation durch langes und intensives Musikhören allein zu Hause zu kompensieren. Durch das Gefühl, die Musik zu hören, die auch andere Jugendliche gerade gern im Radio hören, entsteht so etwas wie ein Zugehörigkeitsgefühl: ‚Auch andere mögen diese Hits und die gleichen Stars wie ich!‘“ (SANDER u. a. 1992, S. 88).

Als individuell-psychische Funktionen von Musik lassen sich z. B. das Ausleben von Gefühlen beim Musikhören nennen. Dies gilt besonders in der Pubertät, in der „vermehrte Triebimpulse ... zu heftigeren Reaktionen auf Musik und Rhythmus als vorher und nachher üblich“ (DOLLASE/RÜSENBERG/STOLLENWERK 1986, S. 183) sind. Musik kann helfen, Gefühle von Einsamkeit zu überbrücken oder zum Ausgangspunkt für Phantasien und Tagträume werden.

Die „Intensität sowie die individuelle Ausdifferenzierung des Musikerlebens“ ist nach Auffassung BEHNES „ein Produkt der individuellen Problembeladenheit“ (BEHNE 1996, S. 30). Ob das Musikerleben letztlich mit Hilfe des Radios stattfindet, hängt mit den medialen Spezifika des Mediums und seinen Programmangeboten zusammen. Welche der hier beispielhaft angesprochenen Funktionen von Musik beim Radiohören von Bedeutung sind, läßt sich mangels entsprechender Forschung bislang kaum beantworten (vgl. MÜNCH/BOEHNKE 1996). Da Radio überwiegend allein gehört wird, liegt die Vermutung nahe, daß individuell-psychische Funktionen bei der Nutzung dominieren. Als Beispiele wären hier die bereits oben unter dem Stichwort „Affektkontrolle“ angegebenen zu nennen. Doch ebenso ist denkbar, daß Musik aus dem Radio gesellschaftlich-kommunikative Funktionen erfüllt, z. B. indem sie zum Gesprächsthema auf dem Schulhof wird. Gerade in den Anfängen der Pubertät haben Jugendliche ein besonderes Interesse an aktuellem musikalischen Mainstream. Da diese Musik häufig in den von ihnen gehörten Radioprogrammen gespielt wird, spricht vieles dafür, daß Radio besonders in dieser Altersstufe eine relevante Informationsquelle bezüglich Musik ist.

Nach der Vorstellung unserer Ausgangsüberlegungen und theoretischen Grundannahmen ist deutlich geworden, daß recht unterschiedliche Voraussetzungen und Bedürfnisse die Wahl des Hörfunkangebots und die Art der Rezeption beeinflussen. Das nachfolgende Modell (s. nächste Seite) stellt die zu untersuchenden Bezugsgrößen in einen Zusammenhang:

Wie die Abbildung deutlich macht, gehen wir davon aus, daß die Art und der Umfang der Hörfunknutzung – anders als es von Rundfunkpraktikern oft zu hören ist – nicht nur von musikbezogenen Interessen beeinflusst sind, sondern ebenso von individuellen jugendtypischen Entwicklungsbedürfnissen. In den



folgenden Abschnitten werden wir anhand einer empirischen Studie diesen Zusammenhang näher bestimmen. Wir wollen zeigen, daß diese Bezüge auch für ostdeutsche Jugendliche gelten, deren Mediennutzungsverhalten sich im Zuge des Transformationsprozesses verändert hat.

Methode

Um unsere Hypothesen zu prüfen, wurde im Frühjahr 1996 eine Fragebogenstudie durchgeführt, in der insgesamt 1011 Schülerinnen und Schüler aller größeren Schultypen im Alter von zehn bis 18 Jahren in Chemnitz (Stadt/Land) und Oldenburg (Stadt/Land) befragt wurden. Details der Stichprobencharakteristika sind Tabelle 1 zu entnehmen. Die Stichprobe hat den Charakter einer sozialheterogenen, zufälligen Klumpenstichprobe.

Die Erhebungsinstrumente der Studie beziehen sich insgesamt auf sehr verschiedene thematische Bereiche. Für unsere Fragestellung zentral sind der Entwicklungsaufgaben-Fragebogen, die Skalen zur Hörfunknutzung und die Skalen zum Stellenwert der Musik.

Um Informationen zum jeweiligen Entwicklungsstand von Jugendlichen zu erhalten, wurden in Anlehnung an NOACK (1990) bzw. an KINDERMANN und SILBEREISEN (1982) Items konstruiert, in denen zehn Entwicklungsthemen abgefragt wurden, die für die von uns untersuchte Alterskohorte der elf- bis 18jährigen relevant sind. Eine 20- bzw. 40-Item-Skala versucht, den subjektiv erlebten Stand der Auseinandersetzung zu erkunden, wobei jede Entwicklungsaufgabe zweimal abgefragt wurde. Die Statementvorgaben mit den dazugehörigen Entwicklungsaufgaben sind Tabelle 2 zu entnehmen.

Geschlechtsspezifische Unterschiede bei der Entwicklungsaufgabe physische Reifung und Aufbau enger Freundschaftsbeziehungen wurden berücksichtigt. Auf einer Antwortskala von 0 („gar nicht“) bis 10 („völlig“) sollten sich die Befragten zu der Frage „Trifft das jetzt auf dich zu?“ äußern und damit Auskunft zum gegenwärtig erlebten Entwicklungsstand geben. Auf einer weiteren (gleichen) Antwortskala sollten sie die Frage „Möchtest du, daß das in einem Jahr so ist?“ beantworten. Anhand der Differenzen bzw. Distanzen zwischen beiden Antworten läßt sich ablesen, inwieweit der/die jeweilige Jugendliche hin-

| Tabelle 1: Stichprobe* | | Chemnitz | Oldenburg |
|------------------------|--------------------|------------|-----------|
| Region | Stadt | 256 | 252 |
| | Land | 243 | 261 |
| Geschlecht | Mädchen | 269 | 254 |
| | Jungen | 228 | 252 |
| Schultyp | Hauptschule | | 92 |
| | Orientierungsstufe | | 133 |
| | Realschule | | 95 |
| | Mittelschule | 152 | |
| | Gymnasium | 346 | 193 |
| Alter | 10 | 2 | 6 |
| | 11 | 51 | 60 |
| | 12 | 83 | 66 |
| | 13 | 88 | 95 |
| | 14 | 72 | 84 |
| | 15 | 103 | 86 |
| | 16 | 86 | 82 |
| | 17 | 10 | 23 |
| | 18 | 1 | 4 |
| | | Mittelwert | 13,8 |

* Wenn sich zu einzelnen Stichprobenmerkmalen die Angaben in den einschlägigen Zellen nicht zum Gesamtstichprobenumfang von N = 1011 addieren, so ist dies auf fehlende Angaben zurückzuführen. Die leeren Zellen beim Stichprobenmerkmal Schultyp sind auf die unterschiedliche Gliederung der Sekundarstufe I in Sachsen und Niedersachsen zurückzuführen.

sichtlich des genannten Entwicklungsthemas subjektiv Entwicklungsbedarf (HOFFMANN u. a. in Vorb.) verspürt. Für die folgenden Berechnungen sind die Distanzmaße zu einzelnen Entwicklungsthemen wesentlich.⁵ In explorativen Faktorenanalysen wurden zunächst einzelne Distanzmaße zu übergeordneten Entwicklungsthemen zusammengefaßt. Die so entstandenen Skalen bilden im Rahmen des in Abbildung 1 dargestellten Modells das Konstrukt „Entwicklungsbedarf“, in das hier nur die Aspekte Peergruppenintegration, politische Orientierung, physische Reifung und Autonomieentwicklung einbezogen sind. Diese vier Bereiche jugendlichen Entwicklungsbedarfs bilden eine latente Variable im Rahmen eines LISREL-Modells.

Die latente Variable „Stellenwert von Musik“ wird mit einer Skala erfaßt, die die Wichtigkeit von Musik im jugendlichen Alltag abfragt, und einer weiteren Skala, die musikbezogene Aktivitäten der Jugendlichen abfragt.

Die „Art der Hörfunknutzung“ wird mit zwei Skalen zur „Hörfunknutzung als Affektkontrolle“ und „Hörfunknutzung als parasoziale Interaktion“ erfragt.

Neben den drei theoretisch interessierenden Konstrukten mit insgesamt acht Variablen (Skalen) wurden als sogenannte exogene Variablen das Alter und das Schulniveau (Gymnasium/Nichtgymnasium) in das Modell aufgenommen. Hinsichtlich dieser Variablen nehmen wir an, daß sie den Entwicklungsbedarf, den

5 Hierbei wurden negative Differenzen in 0 umcodiert.

| Tabelle 2: Entwicklungsaufgaben-Fragebogen* | | |
|---|---|---|
| | Item | Entwicklungsaufgabe |
| 1. | Ich habe Freunde/Freundinnen, mit denen ich immer etwas unternehmen kann. (<i>Peer1</i>) | Peergruppenintegration |
| 2. | Ich habe eine/n beste/n Freund/in, der/die immer zu mir hält. | Enge Freundschaftsbeziehungen/soziale Bindungsfähigkeit |
| 3. | Ich habe schon einen richtigen Busen und sehe bald wie eine erwachsene Frau aus. (Pendant: Ich habe schon eine tiefe Stimme wie ein erwachsener Mann.) (<i>Physis1</i>) | Physische Reifung |
| 4. | Auch wenn Freunde oder Freundinnen mal weiter weg wohnen, komme ich alleine dorthin. (<i>Autonom1</i>) | Frühe Selbständigkeit/Autonomie |
| 5. | Ich beschäftige mich viel damit, was ich einmal werden will. | Berufsvorbereitung |
| 6. | Ich habe eine/n Freund/in, in den/die ich verliebt bin. | Sexuelle Beziehungen |
| 7. | Irgendwie paßt alles bei mir ganz gut zusammen (meine Wünsche, Eigenschaften und Fähigkeiten). (<i>Autonom2</i>) | Identitätsentwicklung/Lebensstilorientierung |
| 8. | Ich stehe auf eigenen Beinen. (<i>Autonom3</i>) | Reife Autonomieentwicklung |
| 9. | Ich weiß genau, wie unser Staat regiert wird. (<i>Politik1</i>) | Politische Orientierung |
| 10. | Ich mache mir ziemlich viele Gedanken darüber, wie ich einmal als Erwachsener leben will. | Zukunftsorientierung/Leben als Erwachsene(r) |
| 11. | Ich habe eine ganz bestimmte Art (z.B. mich zu kleiden, zu reden und so weiter). (<i>Autonom4</i>) | Identitätsentwicklung/Lebensstilorientierung |
| 12. | Wenn mich etwas beschäftigt, gibt es immer Freunde/Freundinnen, mit denen ich darüber reden kann. (<i>Peer2</i>) | Peergruppenintegration |
| 13. | Ich habe eine/n beste/n Freund/in, mit dem/der ich auch Dinge besprechen kann, über die ich sonst mit niemanden rede. | Enge Freundschaftsbeziehungen/soziale Bindungsfähigkeit |
| 14. | Ich habe schon regelmäßig meine Tage. (Pendant: Ich habe schon Bartwuchs). (<i>Physis2</i>) | Physische Reifung |
| 15. | Ich gehe auch ohne meine Eltern zu Veranstaltungen, die mich interessieren. (<i>Autonom5</i>) | Frühe Selbständigkeit/Autonomie |
| 16. | Ich denke viel darüber nach, was für eine Arbeitsstelle ich später einmal haben werde. | Berufsvorbereitung |
| 17. | Ich habe schon mal richtig geküßt. | Sexuelle Beziehungen |
| 18. | Ich bestimme selbst, was ich tue. | Reife Autonomieentwicklung |
| 19. | Über Politik weiß ich gut Bescheid. (<i>Politik2</i>) | Politische Orientierung |
| 20. | Ich denke oft darüber nach, wie mein Leben im Jahre 2005 aussehen soll. | Zukunftsorientierung/Leben als Erwachsene(r) |

* Die im Strukturgleichungsmodell berücksichtigten Items sind in Klammern markiert.

| |
|--|
| <i>Tabelle 3: Skalen zum Interesse an Musik</i> |
| Wichtigkeit von Musik ($\alpha = .73$) |
| <ol style="list-style-type: none"> 1. Ohne Musik würde mir etwas sehr Wichtiges fehlen. 2. Selbst wenn ich nur wenig Geld habe, kaufe ich mir trotzdem Schallplatten, CDs oder Kassetten. 3. Wenn ich für längere Zeit keine Musik hören kann, werde ich ganz unruhig. 4. Für ein wichtiges Konzert fahre ich auch sehr weit |
| Musikaktivitäten ($\alpha = .79$) |
| <ol style="list-style-type: none"> 1. Ich höre CDs, Kassetten oder Schallplatten. 2. Ich sehe mir Musiksendungen im Fernsehen an. 3. Ich sehe mir Musikfilme im Kino an. 4. Ich gehe in Konzerte. 5. Ich lese Zeitschriften, um mich über Musik zu informieren. 6. Ich sammle Texte, Bilder, Bücher usw. über Musik. 7. Ich tausche und überspiele CDs, Kassetten oder Schallplatten. 8. Ich unterhalte mich über Musik. |

| |
|--|
| <i>Tabelle 4: Skalen zur Hörfunknutzung</i> |
| Radio als parasoziale Interaktion ($\alpha = .77$) |
| <ol style="list-style-type: none"> 1. Manchmal habe ich das Gefühl, daß die im Radio von mir reden. 2. Wenn viele Jugendliche dasselbe Programm wie ich hören, finde ich das toll. 3. Wenn man Radio hört, ist man mit anderen Menschen in Gesellschaft. 4. Ich würde gerne mehr Leute kennen, die dasselbe im Radio hören wie ich. 5. Ich würde auch gerne mal Radiomoderator/in sein. 6. Manchmal wünsche ich mir, so zu sein wie Menschen, die im Radio von sich erzählen. 7. Ich würde gerne mal eine Radiomoderatorin/einen Radiomoderator treffen. 8. Ich war schon mal in eine Moderatorin/einen Moderator richtig verknallt. 9. Ich versuche, möglichst viel über die Radiomoderatoren zu erfahren, die ich gerne höre. |
| Radio als Affektkontrolle ($\alpha = .85$) |
| <ol style="list-style-type: none"> 1. Wenn ich Radio höre, fühle ich mich gleich besser. 2. Mit Radio kann ich richtig gut in Fahrt kommen. 3. Radio bringt mich auf andere Gedanken. 4. Radio heitert mich auf, wenn ich bedrückt bin. 5. Wenn ich Radio höre, fühle ich mich nicht so allein. |

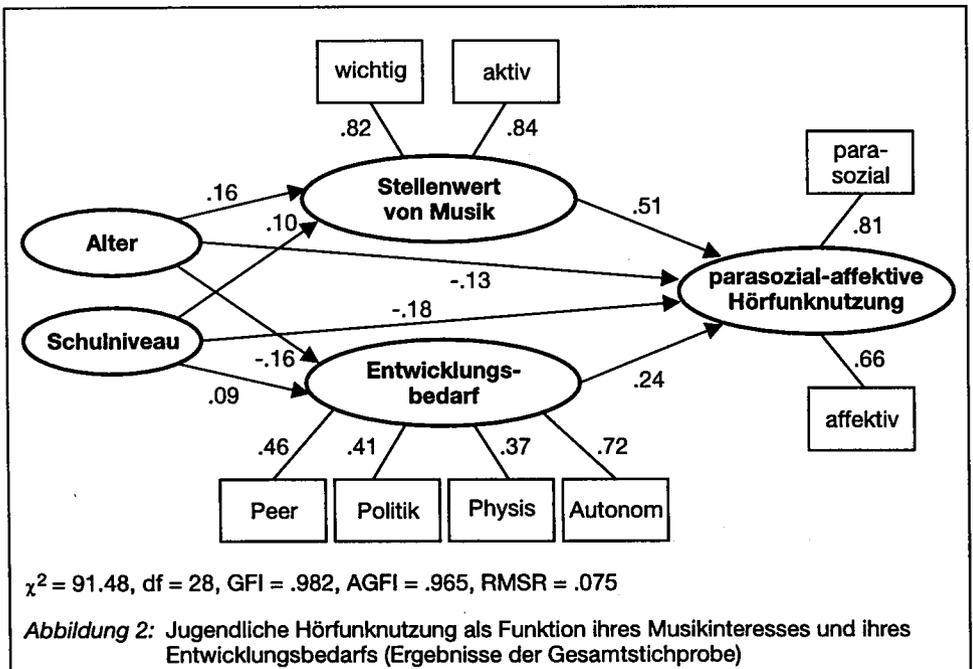
Stellenwert von Musik und die Art der Hörfunknutzung zwar einerseits beeinflussen, andererseits aber deren Zusammenhänge untereinander nicht qualitativ verändern. In LISREL-Terminologie übersetzt, bedeutet dies, daß wir Alter und Schulniveau als zwei unkorrelierte ζ -Variablen spezifizieren, die, da jeweils nur ein Item verwendet wird, „fehlerfrei“ gemessen werden. Die drei Konstrukte Entwicklungsbedarf, Stellenwert von Musik und Art der Hörfunknutzung wurden als latente, endogene, also η -Variablen spezifiziert. Die latente Entwicklungsvariable faßt dabei die Skalen zum Entwicklungsbedarf im Bereich der Peergruppenintegration (*E-Peer* mit einer internen Konsistenz von $\alpha = .52$), im Bereich der politischen Orientierung (*E-Politik*, $\alpha = .66$), physische Reifung (*E-Physis*, $\alpha = .51$) und Autonomie (*E-Autonom*, $\alpha = .57$) zusammen. Die latente

Musikvariable faßt die Skalen zur Wichtigkeit von Musik (*wichtig*, $\alpha = .73$) und zum Grad musikbezogener Aktivität (*aktiv*, $\alpha = .79$) zusammen. Die Hörfunkvariable wird von den Skalen „Radio als parasoziale Interaktion“ (*parasozial*, $\alpha = .77$) bzw. „Radio als Affektkontrolle“ (*affektiv*, $\alpha = .85$) gebildet. Die Modellspezifikation erfolgte im Sinne der Darstellung in Abbildung 1, wobei die (mögliche) Korrelation zwischen dem Entwicklungsbedarf und dem Stellenwert der Musik als Korrelation der Meßfehler der η -Variablen spezifiziert wurde, also in der sogenannten ψ -Matrix.

Ergebnisse

Zunächst haben wir unser Modell für die Gesamtstichprobe geprüft. Die folgende Abbildung dokumentiert die Zusammenhänge der einzelnen Variablen. Alle berichteten Koeffizienten sind auf dem 1%-Niveau signifikant. Auf einen Bericht zu Details des technischen Vorgehens wird an dieser Stelle verzichtet.

Für die Jugendlichen der Gesamtstichprobe kann festgehalten werden, daß für die älteren Jugendlichen ($\gamma = .16$) bzw. die Gymnasiasten ($\gamma = .10$) Musik von noch zentralerer Bedeutung ist als für andere Teilnehmer unserer Studie. Gleichzeitig spielt Hörfunk als parasozialer Kontakt und als Stimmungsregulator für diese Jugendlichen eine nicht ganz so ausgeprägte Rolle ($\gamma = -.13$ – Alter; $\gamma = -.11$ – Schulniveau). Entwicklungsbedarf haben eher jüngere Jugendliche ($\gamma = -.16$) und Gymnasiasten ($\gamma = .09$). Jugendliche, die hinsichtlich der genannten Entwicklungsthemen – Autonomieentwicklung, Peergruppenintegration, physische Reifung und politische Orientierung – Entwicklungsbedarf äußern,



nutzen Hörfunk im Sinne von parasozialem Kontakt bzw. um ihre Stimmung positiv zu beeinflussen ($\gamma = .24$). Die Jugendlichen, für die Musik einen hohen Stellenwert hat, nutzen Radio deutlich mehr parasozial-affektiv ($\gamma = .51$). Ein Zusammenhang zwischen Musikinteresse und Entwicklungsbedarf läßt sich nicht feststellen. Insgesamt bedeuten die geschilderten empirischen Befunde, daß mehr als 30% der Varianz in der parasozial-affektiven Nutzung des Hörfunks anhand von Kenntnissen über den subjektiv erlebten Entwicklungsbedarf und den Stellenwert von Musik aufgeklärt werden kann.

Um nun die Frage gezielt zu beantworten, ob das gleiche Modell für verschiedene Teilgruppen von Jugendlichen Gültigkeit hat, wurden Gruppenvergleiche gerechnet, wobei sich weder Stadt-Land- noch Geschlechtsunterschiede fanden. Signifikant unterschieden sich aber die Chemnitzer Jugendlichen und die Oldenburger in bezug auf den zu betrachtenden jugendlichen Kontext von selektivem Entwicklungsbedarf, Musikinteresse und der parasozial-affektiven Hörfunknutzung. Das folgende Pfadmodell beschreibt die Zusammenhänge, wobei der erste β - bzw. γ -Koeffizient die Befunde für die in Chemnitz und Umgebung befragten Jugendlichen berichtet, der zweite Wert die Ergebnisse für die Oldenburger Stichprobe.⁶

In der Chemnitzer Stichprobe sind die Zusammenhänge des Lebensalters mit den drei inhaltlichen Aspekten mit den Befunden der Gesamtstichprobe vergleichbar. Die parasozial-affektive Hörfunknutzung ist allerdings bei den Älteren noch etwas geringer, als dies bereits in der Gesamtstichprobe der Fall

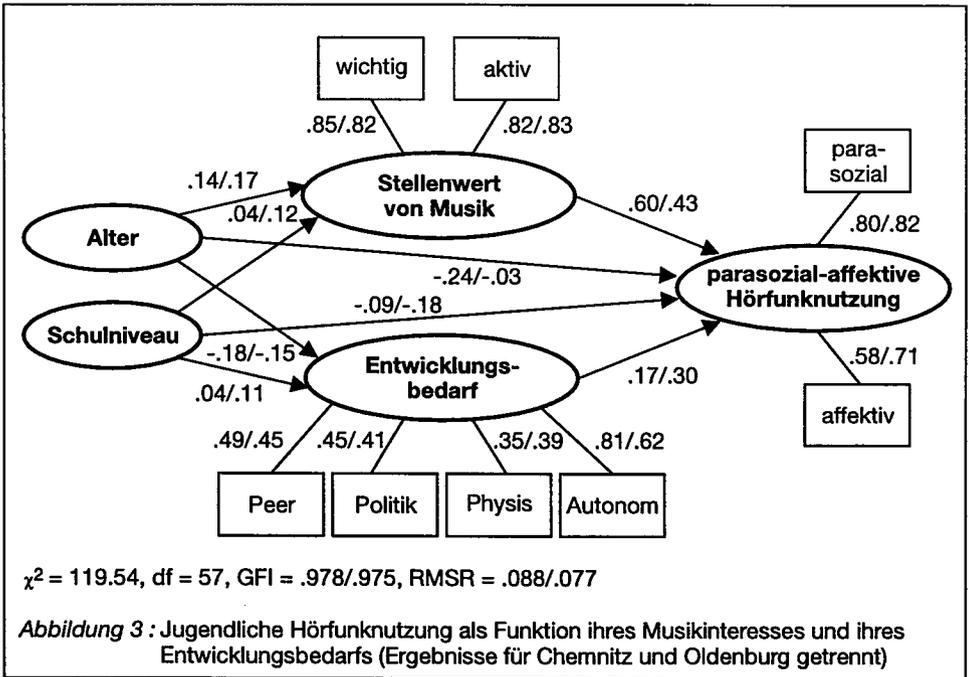


Abbildung 3 : Jugendliche Hörfunknutzung als Funktion ihres Musikinteresses und ihres Entwicklungsbedarfs (Ergebnisse für Chemnitz und Oldenburg getrennt)

6 Nachfolgend wird aus Darstellungsgründen vereinfachend von Chemnitzer bzw. Oldenburger Jugendlichen gesprochen. Gemeint sind damit jeweils Jugendliche aus Stadt und Umland.

war ($\gamma = -.22$). Das Schulniveau spielt bei Chemnitzer Jugendlichen hingegen kaum eine Rolle: Alle drei γ -Koeffizienten sind $> .10$. In der Oldenburger Stichprobe kovariiert parasozial-affektive Hörfunknutzung nicht mit dem Alter ($\gamma = .04$), Bildungsunterschiede sind hingegen bedeutsam: Musik hat für Oldenburger Gymnasiasten einen höheren Stellenwert ($\gamma = .12$), sie haben zudem auch einen höheren Entwicklungsbedarf ($\gamma = .11$) und nutzen Hörfunk in geringerem Maße parasozial-affektiv ($\gamma = -.18$). Stärker als bei den Oldenburger Befragten zeigt sich in der Chemnitzer Stichprobe, daß der hohe Stellenwert der Musik zu einer parasozial-affektiven Hörfunknutzung veranlaßt ($\beta = .60$ vs. $\beta = .43$). Beim Entwicklungsbedarf ist das Verhältnis umgekehrt: Kenntnis über den subjektiv erlebten Entwicklungsbedarf eines Jugendlichen läßt in Oldenburg eine bessere Prädikation der parasozial-affektiven Hörfunknutzung zu als in Chemnitz ($\beta = .17$ vs. $\beta = .30$). Beide Unterschiede in der Größe der für Chemnitz und Oldenburg berichteten Pfadkoeffizienten sind signifikant.

Da die Anpassungswerte der getesteten Modelle (wie den beiden Abbildungen zu entnehmen ist) akzeptabel sind, gehen wir davon aus, daß die in Abbildung 1 vorgestellte Modellannahme als bestätigt gelten kann: Bestimmte Arten der Hörfunknutzung sind sowohl vom Stellenwert der Musik bei Jugendlichen als auch von ihrem subjektiv erlebten Entwicklungsbedarf geprägt. Radio zu hören bzw. in einer bestimmten Weise Radio zu hören hilft Jugendlichen, Entwicklungsbedürfnisse in den Bereichen Autonomieentwicklung, physische Reifung, politische Orientierung und Peergruppenintegration zu erfüllen. Entgegen unseren in Abbildung 1 dargelegten Modellannahmen sind Musikinteresse und Entwicklungsbedarf allerdings voneinander völlig unabhängig, sie beeinflussen sich nicht gegenseitig.

Diskussion

Die ersten empirischen Studien nach der deutschen Vereinigung dokumentieren durchgängig eine gewisse Annäherung des Mediennutzungsverhaltens der „Ost“-Jugendlichen an das der „West“-Jugendlichen. Dies mag nach unseren Ergebnissen zwar für Medienbesitz und Nutzungsdauer stimmen, hinsichtlich der Motivlagen bedürfen solche Befunde aber einer Ergänzung. Es wird möglicherweise evident, daß es in Ost- und in Westdeutschland unterschiedliche „Sozialisationstraditionen“ gibt. Westjugendliche sehen es offenbar in stärkerem Maße als selbstverständlich an, Medien für ihre Entwicklungsbedürfnisse zu nutzen, wohingegen sich Ostjugendliche zwar verstärkt den Medien – in unserem Fall dem Radio – zuwenden, allerdings nicht in dem Maße, wie Westjugendliche dies aus ihrem besonderen Entwicklungsbedarf heraus tun. Eine mögliche Deutung hierfür ist, daß ostdeutsche Jugendliche den Medieninhalten und gegebenenfalls den Akteuren im Radio mißtrauischer gegenüberstehen, sei es aus ihrer Mediensozialisationserfahrung heraus oder bedingt durch ihre Transformationserlebnisse, die in ganz verschiedenen Lebensbereichen Ernüchterungen oder auch Enttäuschungen zur Folge hatten (vgl. FÖRSTER u. a. 1993; SEIRING 1995). Unabhängig von dem Kriterium der Glaubwürdigkeit stellt sich aber die Frage, ob Jugendliche in den neuen Bundesländern nicht an den „bewährten“ Sozialisationsinstanzen festhalten. So ist vielfach belegt worden, daß die familia-

le Orientierung und Bindung Ostdeutscher sehr stark ist (vgl. HETTLAGE/LENZ 1995; SILBEREISEN/VASKOVICS/ZINNECKER 1996) und ostdeutsche Jugendliche Konflikte und Probleme eher mit den Eltern als in der Gleichaltrigengruppe verhandeln (vgl. OSWALD 1992). Dies widerspricht der für westdeutsche Jugendliche typischen Verhaltensstrategie (vgl. FEND 1990) und verwundert insofern, als die Elterngeneration der ostdeutschen Jugendlichen es wahrscheinlich schwerer hat als westdeutsche Eltern, ihre Kinder auf die komplexen Gestaltungsmöglichkeiten in ihren Lebensentwürfen und auf vermehrte „Freiheitsgrade des Handelns“ (ebd., S. 131) adäquat vorzubereiten. Schließlich befinden sie sich selbst in einer Phase der gesellschaftlichen, kulturellen und politischen Neuorientierung.

Kehren wir zurück zu unserer Ausgangsfrage, ob Radio für Jugendliche eine Entwicklungschance sein kann. Anhand unserer Ergebnisse läßt sich dies – vorläufig – wie folgt beantworten: Die Zuwendung Jugendlicher zum Medium Hörfunk bedingt sich einerseits durch ihr großes Interesse an Musik und leitet sich andererseits aus dem Entwicklungsbedarf im Hinblick auf vier dringliche Entwicklungsthemen ab. Hörfunknutzung von Jugendlichen konzentriert sich u. a. auf die parasoziale Interaktion und Affektkontrolle. Zumindest hinsichtlich dieser Aspekte von Radionutzung bietet der Hörfunk Jugendlichen eine Entwicklungschance im Sinne einer moderierten Einübung in soziale Interaktion. Für ostdeutsche Jugendliche scheint allerdings diese Möglichkeit in geringerem Maße zu bestehen als für westdeutsche Jugendliche; sie nutzen dieses Medium tendenziell weniger im Sinne von (Selbst-)Sozialisation. Aus kulturkritischer Perspektive könnte man nun anführen, daß ostdeutsche Jugendliche eine „gesunde Distanz“ zum „Dudelfunk“ haben oder anders formuliert: sich zurückhaltender, vielleicht auch selektiver zum Einheitsangebot kommerzieller Jugendrads verhalten. Da andererseits aber Entwicklungsbedarf von ost- wie westdeutschen Jugendlichen verspürt wird und die wichtige Rolle des Mediums Hörfunk für Jugendliche unbestritten ist, könnte man aus unseren Befunden auch eine Aufgabe der Medienerziehung ableiten. Im Hinblick auf die sozialisationsrelevante Nutzung des Hörfunks sollte ein allenthalben täglich über Stunden genutztes Medium (noch) besser für die eigene Entwicklung nutzbar gemacht werden können. Eine reflektierte Aufnahme des Umgangs mit dem Medium Hörfunk im Unterricht wäre in Ostdeutschland – und sicher nicht nur dort – wünschenswert, vor allem auch, um so dem immer wieder an die Wand gemalten Gespenst der passiven „Berieselung“ entgentreten zu können.

Literatur

- BAACKE, D.: Medienkompetenz als Netzwerk. Reichweite und Fokussierung eines Begriffs, der Konjunktur hat. In: *medien praktisch* 2 (1996), S. 4–10.
- BARTHELMES, J./SANDER, E.: Gewinn statt Gefährdung? Der Medienumgang von Jugendlichen als Ausdruck persönlicher Geschmackskultur. In: *Diskurs* 1 (1994), S. 30–42.
- BEHNE, K.-E.: Musikgeschmack in den 90er Jahren. In: *Musikforum* 84 (1996), S. 25–41.
- BOECKER, A.: Der knotenlose Klangteppich. Konsumgut Radiomusik. Warum Zack-Bum! besser kommt als Dreivierteltakt und das Lebkuchenherz von Pe Werner ohne Chance ist. In: *Die Zeit* vom 31. 12. 1993.
- BÖHNISCH, L.: *Pädagogische Soziologie. Eine Einführung.* Weinheim/München 1996.

- BONFADELLI, H.: Jugendliche, Medien und Sozialisation. Fragestellungen, Ansätze, Methoden und Befunde der Forschung. In: M. RADDE/U. SANDER/R. VOLLBRECHT (Hrsg.): *Jugendzeit – Medienzeit. Daten, Tendenzen, Analysen für eine jugendorientierte Medienerziehung*. Weinheim 1988, S. 167–189.
- CHARLTON, M./NEUMANN-BRAUN, K.: *Medienkindheit – Medienjugend. Eine Einführung in die aktuelle kommunikationswissenschaftliche Forschung*. München 1992.
- CRISSELL, A.: *Understanding Radio*. London/New York ²1994.
- DOHLUS, E.: Augen und Ohren nach Westen gerichtet? Zuschauer- und Hörerverhalten in den neuen Bundesländern. In: *ARD Jahrbuch 1991*, S. 90–95.
- DOLLASE, R./RÜSENBURG, M./STOLLENWERK, H.: *Demoskopie im Konzertsaal*. Mainz u. a. 1986.
- DREHER, E./DREHER, M.: Wahrnehmung und Bewältigung von Entwicklungsaufgaben im Jugendalter: Fragen, Ergebnisse und Hypothesen zum Konzept einer Entwicklungs- und Pädagogischen Psychologie des Jugendalters. In: R. OERTER (Hrsg.): *Lebensbewältigung im Jugendalter*. Weinheim 1985, S. 30–61.
- EIMEREN, B. v./KLINGLER, W.: Elektronische Medien im Tagesablauf von Jugendlichen. Nutzungsdaten 14- bis 19-jähriger zu Fernsehen, Video, Hörfunk und Tonträgern. In: *Media Perspektiven 5* (1995), S. 210–219.
- FEND, H.: Sozialgeschichte des Aufwachsens. Bedingungen des Aufwachsens und Jugendgestalten im zwanzigsten Jahrhundert. Frankfurt a. M. ²1990.
- FÖRSTER, P./FRIEDRICH, W./MÜLLER, H./SCHUBARTH, W.: *Jugend Ost: Zwischen Hoffnung und Gewalt*. Opladen 1993.
- GÜNTHER, C./KARIG, U./LINDNER, B.: *Wendezeit – Kulturwende? Zum Wandel von Freizeitverhalten und kulturellen Lebensstilen bei Heranwachsenden in Ostdeutschland*. In: P. BÜCHNER/H.-H. KRÜGER (Hrsg.): *Aufwachsen hüben und drüben. Deutsch-deutsche Kindheit und Jugend vor und nach der Vereinigung*. Opladen 1991, S. 187–201.
- HAVIGHURST, R. J.: *Developmental task and education*. New York 1972.
- HETTLAGE, R./LENZ, K. (Hrsg.): *Deutschland nach der Wende: eine Bilanz*. München 1995.
- HOFFMANN, D./BOEHNKE, K./MÜNCH, T./GÜFFENS, F.: Hörertypen und Entwicklungsbedarf. Hörfunknutzung vor dem Hintergrund jugendlicher Entwicklung. In: *Medienpsychologie* (in Vorb.).
- HORTON, D./WOHL, R. R.: Mass Communication and Para-Social Interaction. Observations on Intimacy at a Distance. In: *Psychiatry 19* (1956), S. 215–229.
- JANKE, K./NIEHUS, S.: *Echt abgedreht. Jugendliche der 90er Jahre*. München 1995.
- JÖRESKOG, K. G./SÖRBOM, D.: *LISREL 7: User's Reference Guide*. Mooresville 1989.
- KARIG, U.: Freizeit zwischen Lust und Frust oder Jugend auf dem Markt der Möglichkeiten. In: W. BIEN/U. KARIG/R. KUHNKE/C. LANG/M. REISSIG: *Cool bleiben – erwachsen werden im Osten. Ergebnisse der Leipziger Längsschnitt-Studie 1*. München 1994.
- KARIG, U./STIEHLER, H.-J.: Neue Normalität!? Freizeit- und Mediennutzung ostdeutscher Schüler. In: *Bundesvereinigung Kulturelle Jugendbildung e. V.: Woher – Wohin? Kinder- und Jugendkulturarbeit in Ostdeutschland*. Regensburg 1993.
- KELLER, M.: Affektive Dimensionen der Hörfunknutzung. Empirische Studie zur Nutzung und Bewertung von Hörfunkprogrammen. Nürnberg 1992.
- KELLER, M./KLINGLER, W.: Jugendwellen gewinnen neue Hörerschaften. *Media Analyse 1996*. In: *Media Perspektiven 8* (1996), S. 441–461.
- KIEFER, M.-L.: Massenkommunikation 1990. In: *Media Perspektiven 4* (1991), S. 224–261.
- KISSLING, B.: Hörerbindung durch Hörerbeteiligung. Wirkungsmechanismen von Kommunikationsformaten im kommerziellen Hörfunk. In: *medien + erziehung 4* (1996), S. 235–241.
- KINDERMANN, W./SILBEREISEN, R. K.: Individuelle Anspruchssetzungen gegenüber Entwicklungsaufgaben: Entwicklung eines Fragebogens. *Berichte aus der Arbeitsgruppe Tudrop/Jugendforschung*, Nr. 14. Berlin 1982.
- LENZ, K.: Die „zweite Generation“ der DDR auf dem Weg in eine andere Gesellschaft. Jugendliche nach der Wende. In: R. HETTLAGE/K. LENZ (Hrsg.): *Deutschland nach der Wende: eine Bilanz*. München 1995, S. 194–221.
- LÜDTKE, H.: Zwei Jugendkulturen? Freizeitmuster in Ost und West. In: *Jugendwerk der Deutschen Shell* (Hrsg.): *Jugend '92. Lebenslagen, Orientierungen und Entwicklungsperspektiven im vereinigten Deutschland*. Bd. 2: *Im Spiegel der Wissenschaften*. Opladen 1992, S. 239–264.
- MÜLLER, M.: *Jugendfreizeit in der DDR*. In: G. BURKHARDT (Hrsg.): *1. Beiheft der Zeitschrift für Sozialisationsforschung und Erziehungssoziologie: Sozialisation im Sozialismus. Lebensbedingungen in der DDR im Umbruch*. Weinheim 1990, S. 70–76.

- MÜNCH, T.: „Hit me with your rhythm stick“. Musikalische Gefühlsinszenierung im Radio. In: S. MÜLLER-DOOHM/K. NEUMANN-BRAUN (Hrsg.): Kulturinszenierungen. Frankfurt a.M. 1995, S. 167–185.
- MÜNCH, T.: Jugend, Medien und Musik. In: D. BAACKE (Hrsg.): Handbuch Jugend und Musik. In Vorbereitung.
- MÜNCH, T./BOEHNKE, K.: Rundfunk sozialisationstheoretisch begreifen. Hörfunkaneignung als Entwicklungshilfe im Jugendalter. Überlegungen zu einem Forschungsprogramm. In: Rundfunk und Fernsehen 4 (1996), S. 548–561.
- NOACK, P.: Jugendentwicklung im Kontext. Zum aktiven Umgang mit sozialen Entwicklungsaufgaben in der Freizeit. München 1990.
- OSWALD, H.: Beziehungen zu Gleichaltrigen. In: Jugendwerk der Deutschen Shell (Hrsg.): Jugend '92. Lebenslagen, Orientierungen und Entwicklungsperspektiven im vereinigten Deutschland. Bd. 2: Im Spiegel der Wissenschaften. Opladen 1992, S. 319–331.
- ROGGE, J.-U.: Radio-Geschichten. Beobachtungen zur emotionalen und sozialen Bedeutung des Hörfunks im Alltag von Vielhörern. In: Media Perspektiven 3 (1988), S. 139–151.
- RÖSING, H.: Musik als Lebenshilfe? Funktionen und Alltagskontexte. In: H.-J. SCHMITZ/H. TOMPERT (Hrsg.): Unter dem Musikteppich. Die Musiken der Alltagskulturen. Hohenheimer Medientage 1990. Stuttgart 1992, S. 17–39.
- SANDER, E./MAYR-KLEFFEL, V./BARTHELMES, V./BARTHELMES, J.: Medienerfahrungen von Jugendlichen in Familien und Peer-groups. Ergebnisse der Pilotstudie. (DJI Arbeitspapier 7-040.) München 1992.
- SCHÖNFLUG, U.: Entwicklungsregulation im Jugendalter. In: Zeitschrift für Sozialisationsforschung und Erziehungssoziologie 4 (1993), S. 326–340.
- SCHORB, B.: Medienalltag und Handeln. Medienpädagogik in Geschichte, Forschung und Praxis. Opladen 1995.
- SEIRING, K.: Ostdeutsche Jugendliche fünf Jahre nach der Wiedervereinigung. In: Aus Politik und Zeitgeschichte. Beilage zur Wochenzeitung Das Parlament, B 20 (1995).
- SILBEREISEN, R. K.: Entwicklung als Handlung im Kontext. Entwicklungsprobleme und Problemverhalten im Jugendalter. In: Zeitschrift für Sozialisationsforschung und Erziehungssoziologie 6 (1986), S. 29–46.
- SILBEREISEN, R. K./VASKOVICS, L. A./ZINNECKER, J. (Hrsg.): Jungsein in Deutschland. Jugendliche und junge Erwachsene 1991 und 1996. Opladen 1996.
- SIX, U./KARIG, U./STIEHLER, H.-J.: Aktuelle Ergebnisse zum Medienverhalten Jugendlicher in den neuen Bundesländern. In: Medien als Bildungsaufgabe in Ost und West. Medienpädagogisches Gespräch der Bertelsmann-Stiftung in Kooperation mit der Bund-Länder-Kommission für Bildungsplanung am 25. und 26. Juni 1992. Gütersloh 1993.
- SIX, U./ROTERS, G./GIMMLER, R.: Hörmedien. Eine Analyse zur Hörkultur Jugendlicher. Landau 1995.
- STIEHLER, H.-J./KARIG, U.: Fernsehnutzerprofile wie im Westen. In: Media Perspektiven 3 (1993), S. 127–133.
- THEUNERT, H.: Ethik des Fernsehens – Ethik des kindlichen Publikums. In: medien + erziehung vom 2. April 1995, S. 73–80.
- VOGELGESANG, W.: Jugend- und Medienkulturen. Ein Beitrag zur Ethnographie medienvermittelter Jugendwelten. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 3 (1994), S. 464–491.
- VOGELGESANG, W.: Jugendmedien und Jugendszenen (1). In: Rundfunk und Fernsehen 3 (1996), S. 346–364.
- WEISS, R.: Das Radio als Forum der Alltagskultur. Anschauliche Praxisformen in der Radio-Unterhaltung. In: Rundfunk und Fernsehen 2 (1993), S. 165–187.
- ZINNECKER, J.: Zur Modernisierung von Jugend in Europa. Adoleszente Bildungsgeschichten im Gesellschaftsvergleich. Theoretische Konzepte und methodologische Ansätze. In: A. COMBE/W. HELSPER (Hrsg.): Hermeneutische Jugendforschung. Opladen 1991, S. 71–98.

Anschrift der Autoren

Prof. Dr. Klaus Boehnke, Dipl.-Soz. Dagmar Hoffmann,
Technische Universität Chemnitz-Zwickau, 09107 Chemnitz
Friederike Güffens, Dr. Thomas Münch, Carl von Ossietzky-Universität, Fb II,
Kommunikation Ästhetik, Postfach 25 03, 26111 Oldenburg